



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Rezensionen [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

Ueber die Elpistiker. 1755

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65899)

Philosophischer Nachlaß.

Ueber die Elpistiker.

Ornari res ipsa nequit, contenta doceri.
Horat.

1755.

Abriss der Abhandlung von den Elpistikern.

Plutarch ist der einzige Währmann dieser Anekdote, die man sich lange Zeit bloß zu wissen begnügt, bis endlich ihre Mutmaßungen darüber geäußert a) Heumann, b) Brucker, c) Föcher, einiger geringern Lichter nicht zu gedenken.

I. Antithesis.

1. Wider Heumann, daß die Elpistiker keine Christen gewesen.
 - a) Bruckers Gründe, aus dem Namen der Philosophen, der ihnen vom Plutarch beigelegt wird.
Unzulänglichkeit dieses Grundes.
 - b) Meine Gedanken.
 - a) Die Hoffnung des zukünftigen Lebens war kein unterscheidendes Kennzeichen des Christentums.
 - 1) Ohne diese Hoffnung kann keine Religion gedacht werden. Warburton würde hinzusetzen: Ohne diese Hoffnung kann nicht einmal ein Staat menschlicher Einrichtung bestehen.
 - 2) Außer daß diese Hoffnung in der gemeinen Religion der Heiden nicht fehlen konnte, war sie das Hauptwerk ihrer geheimen. Alle ihre Mysterien liefen auf sie hinaus. (S. Diog. Laërt., lib. VI. p. m. 319. Die Antwort des Antisthenes conf. in vita Diogenis, p. m. 334.)
 - 3) Hätte sie aber auch schon der heidnischen Religion gemangelt, so war sie doch in den Schulen der Philosophen viel zu bekannt und angenommen, als daß sie den Heiden an den Christen etwas Unerhörtes oder Lächerliches hätte sein können.

b) Will man aber unter dieser Hoffnung gar ungezweifelte Gewißheit verstehn, in der nur ein Christ von seiner künftigen Seligkeit sein kann, so sage ich, daß diese unter die geheimen Lehren des Christentums gehörte und aus diesem Grunde der Anlaß zu einer allgemeinen Benennung der Christen unmöglich sein konnte.

2. Wider Bruckern, daß die Epistiker nicht die Stoiker sein können. Denn

1) die Stoiker waren nicht die einzigen Philosophen, welche die Hoffnung eines künftigen Lebens annahmen. Dieses bekennet Brucker selbst; aber er sagt, sie wären diejenigen, welche das meiste Gerede davon machten.

2) Doch auch das waren sie nicht, und bloße Stellen aus dem Seneca können dieses nicht beweisen. Die übrigen Stoiker alle reden weit seltner davon, und Epiktet zum Exempel fast gar nicht. S. Lipsii *Physiol. Stoicorum*, lib. III. p. 170. Auch Antoninus redet niemals anders als zweifelhaft davon. Siehe lib. IV. p. 107, wo Gatafer auch den Wankelmuth des Seneca hierin zeigt und sehr richtig anmerkt, daß alle die Stellen, wo Seneca positiv davon redet, nicht aus seiner Ueberzeugung, sondern aus den veranlassenden Umständen zu beurtheilen. Conf. Anton., lib. XII. p. 350.

3) Es hätte aus ihrem Systeme selbst bewiesen werden können, nach welchem aber die Hoffnung jenes Lebens einen sehr zweideutigen Anblick erhält. Denn sie glaubten, daß die Seele von langer Dauer, unsterblich aber darum nicht sei. S. Lips., l. c. Sie werde mit der Welt untergehn, und ob sie schon nach dieser allgemeinen Verbrennung wieder hergestellt werden würde, so würde es dennoch geschehen, ohne sich ihres vorigen Zustandes zu erinnern. „Veniet iterum qui vos in lucem reponat dies, quem multi recusarent nisi oblitos reduceret.“ Epist. 36. Welche Unsterblichkeit!

4) Und wenn auch diese Hoffnung nach dem stoischen System so zweideutig nicht wäre, so würde sie doch schon als Hoffnung mit der Apathie der Stoiker streiten.

5) Ja, ihr nachzuhangen, würde auch aus dem Grunde keinem stoischen Weisen geziemet haben, da sie doch immer noch keine apodiktische Wahrheit ist, sondern nur eine Wahrscheinlichkeit, eine Vermutung, von welcher der stoische Weise seinen Beifall zurückhalten mußte. S. Lipsii *Manuduct.*, p. 161.

Und aus diesem Gesichtspunkte muß die Ungewißheit betrachtet werden, mit welcher sich Seneca darüber ausdrückt. Er glaubte weder das eine noch das andere, weil keines Gewißheit, beides nur Vermutung war. Aber er hält sich auf beides gefaßt: es sei, daß die Seele untergeht, es sei, daß sie fortbauert; und wo er sich für das erste mehr als für das andere erklärt, als Epist. 54, da ist er so wenig mit sich in

Widerspruch, wie Brucker glaubt, oder spricht seine wahren Gefinnungen vor Angst über den annahenden Tod, wie Gataker meint (p. 108), aufrichtiger; daß er alsdann nur kleinmütiger würde gesprochen haben, wenn er in dem Tone jener Trostschriften geblieben wäre, und daß er eben hier der Stoiker in seiner Größe ist, wenn er zeigt, daß er auch auf das Allerschlimmste, auf den gänzlichen Untergang, gefaßt sei.

Dieses mußten die Epikurer wissen und konnten daher den Stoikern aus diesem anscheinenden Widerspruche keinen Vorwurf machen. Wie konnten sie, wie durften sie hiernächst den Skeptikern etwas Lächerliches anheften, welches auf die herrschende Religion zurückgefallen wäre?

3. Wider Heumann und Bruckern zugleich.

Beide nehmen ohne Grund an, daß die Hoffnung des künftigen Lebens darunter zu verstehen sei. Es erhellt aber aus dem Zusammenhange und aus dem *συνεπιχωρητικόν τοῦ βίου* allzu deutlich, daß bloß die Hoffnung dieses Lebens gemeint sei. Denn jene ist vielmehr eine Zerstörerin dieses Lebens, welches gezeigt wird

a) an den ersten Christen, deren Verachtung des Todes aus jener Hoffnung vornehmlich entsprang. Sie ließ nicht allein die wahren Bekenner, wenn der Heide ihre Gewissensfreiheit kränken und sie zur Verleugnung der erkannten Wahrheit zwingen wollte, alle Märtern dulden und verachten, sondern sie war es auch, welche so viel falsche Märtyrer machte, die für nichts besser als für Selbstmörder zu halten sind. Und die Heiden selbst schrieben diese Bereitwilligkeit zu dem schmerzlichsten Tode nicht bloß dem Ehrgeize zu, so wie Asklepiades bei dem Prudentius in Romano s. Hymno *περὶ στέφ.* XIV: „Populare quidam sub colore gloriae illiterata credidit frequentia, ut se per aevum consecrandos autument.“ welches auch die Meinung des Julianus war (v. Greg. Nazianzeni *invect.* I. in Jul., apud Kortholtum, p. 175), auch nicht bloß einer ansteckenden und zur Gewohnheit gewordenen Raserei, wie Arrianus *Ad Epict.*, lib. IV. cap. 7, nicht einer bloßen Halsstarrigkeit, wie Antoninus*), sondern vornehmlich der

*) Lib. XI. §. 3. p. m. 319. Wenn anders „*παρὰ τὰς*“ daselbst, woran ich aber zweifle, „Halsstarrigkeit“ bedeutet. Denn es kann gar wohl seine gewöhnliche Bedeutung behalten und durch „*vitae institutum*“ erklärt werden, so daß es so viel als das „*ὄπο ἐθους*“ beim Arrian bedeutet. Denn wirklich war es auch der Vorwurf der Heiden, daß sich die Christen durch ihre strenge Lebensart zu dieser Verachtung des Todes angewöhnten. *Tertull. De spectaculis*, c. 1.: „*Sunt qui abdicacione voluptatum erudiri*“ etc. Am besten würde „*ταξίς*“ durch „*disciplina*“ zu übersetzen sein, welches Tertullian selbst in dem folgenden braucht. Oder es sind überhaupt ihre kirchlichen „*διατάγματα*“ oder „*διατάξεις*“ darunter zu

Hoffnung eines ewigen und bessern Lebens, v. Lucianus in Peregrino, Tom. III. p. 337; Euseb. lib. V. cap. 1, wo das Nämliche von der Hoffnung, besonders der Auferstehung der Körper, gesagt wird.

- b) An den Philosophen. 1) Das Exempel des Kleombrotus beim Kallimachus, 2) das Exempel des Hegesias und die Stellen im Somnio Scipionis, und Senec. Epist. 102. Und wie natürlich diese Art zu denken sei, erkennet man aus der oben angeführten Antwort des Antisthenes.
- c) An ganzen Völkern, worunter die alten Deutschen vornehmlich gehören. Siehe die Stelle des Appianus in Lipsii Physiol. Stoic., p. 173.
4. Wider Jöchern, daß die Elpistiker nicht die Cyniker sein können. Die einzige Sentenz des Diogenes beweiset nichts. Was er darin von der Hoffnung sagt, kann jeder Weltweise sagen. Wäre sie aber eine besondere Stütze der cynischen praktischen Weltweisheit gewesen, so hätte dieses aus ihrem System selbst gezeigt werden müssen. Nun aber kann gerade das Gegentheil daraus gezeigt werden. Beweis
- a) aus den Lehrsätzen der Stoiker, welche die Cyniker durchaus annahmen. Denn die Cyniker waren nur eine Art von Stoikern.
- b) Aus der ganzen Schilderung des Cynikers beim Arrianus, lib. III. cap. 5.

II. Uebergang zu meiner Erklärung.

Ehe ich diese vortrage, wird es dienlich sein

- 1) Derjenigen zu gedenken, die sich für eine der angeführten Meinungen erklären, und besonders für die Jöcherische.

a) Leuschner.

1. Die von ihm gehäuften Stellen des N. T., wo der Hoffnung gedacht wird, beweisen nichts. Die damalige Fortpflanzung der christlichen Religion war ganz anders als die ersten Predigten derselben, wie wir schon oben gesehn.
2. Er hätte die Heumannische Meinung auf die bloße Auferstehung der Leiber einschließen sollen. Aber auch das hat er unterlassen und überhaupt nichts hinzugefügt, wodurch die Heumannische Meinung wahrscheinlicher würde.

NB. Was er von der Wahrscheinlichkeit sagt, daß es zu vermuten, Paulus werde sich näher um die Christen bekümmert haben, ist schimärisch. Bei dieser Gelegenheit

- 1) von dem Vorgeben des Theodor Viktor, welcher den

verstehen, vermöge welcher die Verleugnung des Namens Christi und die Weigerung, innetwegen sich allen Verfolgungen und dem Tode selbst auszusetzen, für das größlichste, abscheulichste, unverzeihlichste Verbrechen erklärt wird. S. *Const. Apost.*, lib. V. c. 4.

- Plutarch mit einem viel spätern dieses Namens, den Origenes zum Christentum bekehrte, vermengt. Conf.
- 2) Die gute Meinung des Franc. Balduinus (Comment. ad Edicta principum Roman. de Christo), welcher schreibt: „*Scripsit eo tempore Plutarchus librum περὶ δαισδαμονίας*; impietatem et superstitionem recte notat. Sed religionem quam in medio collocat, non videt. Fortasse ad Christianos accessisset, sed principem suum Trajanum reformidat.“
- 3) Die Mosheimische Anmerkung von dem Gebrauche des Wortes „*δαίμων*“ beim Plutarch. Sie ist falsch, weil dieses daselbst von einem weit ältern Weisen gebraucht wird; weil die Anmerkung, die Thales in dem folgenden darüber macht, damit streitet. Siehe Warburtons „*Göttliche Sendung Moses*“, 1. B. S. 179—223.
- 4) Von den Wissenschaften und den Gesinnungen gegen das Christentum überhaupt zu urteilen.
- a) Ein Mann, der so unrichtige Begriffe von der jüdischen Religion hat, konnte unmöglich richtige von der christlichen haben, die sich auf jene gründet; v. Sympos., lib. IV. quaest. 5. Es ist indes doch merkwürdig, daß dieses Buch just da verstümmelt ist, wo man das Beste von dem Gotte der Juden zu erfahren vermuten mußte; denn die 6. Frage sollte handeln: „*quis apud Judaeos deus*“. Weil man Dinge darin gefunden, welche den ersten Christen nicht anstanden.
- b) Ein Mann, der sich wider alle barbarische Gottesdienste und Gebräuche, das ist, wider alle ausländische erklärt; der in der Religion auf nichts mehr dringt, als „*το θειον και πατριον αξιωμα της εδσεβιας*“ beizubehalten (siehe sein Buch „*περὶ δαισδαμονίας*“, edit. Henr. Steph., pag. 288): ist es wahrscheinlich, daß der von der christlichen anders sollte gedacht und nur die christliche heimlich seiner heidnischen sollte vorgezogen haben?
- c) Ein Mann, der alles für Aberglauben hält, was uns die Gottheit als einen Richter, als einen Rächer, als etwas anders als das allermenschenfreundlichste Wesen betrachten läßt (l. c.), mußte der auch nicht die christliche Religion zu dem Aberglauben zählen, sie, die einen Gott predigt, der seinen eignen Sohn hinrichten lassen, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun? Man verjuche es, ob die christliche Religion in die Mitte der Plutarchischen Dngötterei und Daisidaimonie paßt, und ich will es sodann glauben, daß er von der christlichen ein heimlicher Anhänger gewesen.
- 5) Von dem Zeugnisse des Julians in Misopog., pag. 58 der französischen Uebersetzung.

- b) Stiebriz.
- 2) Zu zeigen, welche Wendung man der Heumannischen Meinung, noch außer ihrer bloßen Einschränkung auf die Auferstehung der Leiber, geben könne, um sie soutenable zu machen.
1. Auf das Vorurteil der alten Christen, daß Christus nochmals im Fleische erscheinen werde. Conf. Origenes d. Uebersetzung p. 351; Lucianus in Philopatris.
 2. Auf einige Ketzer, die ihren Anhängern ein wirkliches ewiges Leben auf dieser Welt versprachen, als den Menander und seinen Anhang. Euseb. Hist. Eccl., lib. III. c. 26, oder auf den Cerinthus und dessen Lehre vom tausendjährigen Reiche.
- 3) Zu zeigen, auf welche Religion oder philosophische Sekte man sonst die Elpistiker deuten könne.
1. Der Stiebrizische Einfall von den Juden.
 - a) Die von ihm angeführte Stelle des Augustinus würde wenig sagen.
 - b) Aber die Beschaffenheit der jüdischen Religion selbst, die ihre Hoffnung auf kein künftiges Leben, sondern auf Glückseligkeit dieses Lebens gründet, auf die Ankunft eines irdischen Messias.
 - c) Und viele Stellen aus dem Philo würden diesen Einfall ziemlich wahrscheinlich machen können.
 - d) Ja, man würde vielleicht seine Therapie dazu brauchen können.
 - e) Wenn diese Vermutung sich nur sonst mit der Zeit des Plutarch und andern Umständen reimen wollte.
 - f) Betrachtungen über die Hoffnungen der Juden überhaupt. Ob es wahrscheinlich, daß sie durch sie (nämlich die Hoffnung) wieder die Oberhand gewinnen werden.
 2. Die Pythagoriker. Nach Veranlassung der Stelle des Clemens Alexandrinus, wo die Hoffnung ausdrücklich zu dem letzten Zwecke ihrer Philosophie gemacht wird.
 3. Die Skeptiker, deren Erwartung, daß gewisse Erscheinungen, so wie sie ein- und mehrmal auf einander gefolgt, auch wiederum auf einander folgen werden, in weitläufigem Verstande gar wohl Hoffnung genannt werden könnte.
 4. Vornehmlich die Epikureer, welches sich aus den zwei Hauptlehren ihres Systems zeigen läßt.
 - a) Aus der Leugnung einer göttlichen Vorsicht. Da sie sich auf diese nicht verlassen konnten, was konnte sie anders im Unglücke aufrecht erhalten als die Hoffnung, daß der Zufall vielleicht noch ein gutes Glück für sie im Vorrat habe.
 - b) Aus ihrer Geringschätzung des Todes, an den sie so wenig als möglich zu denken sich bemühten. Die merkwürdige Stelle in dem „Prometheus“ des Aeschylus, und was der Scholiast darüber anmerkt.

4) Verwerfung aller dieser Vermutungen, so wahrscheinlich auch die eine oder die andere gemacht werden könnte.

III. Theseis. Meine Meinung, daß die Epistiker Pseudomanten gewesen, die sich den Namen der Philosophen angemäßt. Diese Meinung will ich in der Ordnung vortragen, so wie ich selbst nach und nach darauf gekommen bin.

1. Es ist aus dem Vorigen klar, daß die Epistiker keine von den bekannten Sekten sein können.
2. Sollen sie aber dessen ungeachtet Philosophen sein, so müssen sie eine eigne Sekte, die ihre eigne besondere Lehrlätze gehabt, ausgemacht haben.

Unwahrscheinlichkeit dieser Vermutung aus dem Stillschweigen aller Skribenten und besonders des Diogenes Laërtius.

Einwurf, den man wider das Stillschweigen des Diogenes daher nehmen können, daß er mehrerer Sekten gar nicht gedacht, z. E. der Sertiner.

Beantwortung dieses Einwurfes. Die Sertiner waren eine bloß römische, die außer Rom vielleicht wenig oder gar nicht bekannt war. Zudem macht sie Seneca vielleicht nur zu einer bloßen Sekte; denn sie selbst gaben sich für Pythagoreer aus.

Was das Stillschweigen des Diogenes von noch größerem Gewichte macht, ist dieses, daß man zeigen kann, daß Diogenes den Plutarch gelesen. Er citiert ihn zu verschiedenen Malen; die Epistiker, wenn sie Philosophen gewesen wären, würden ihm also nicht unbekannt gewesen sein.

3. Was können sie also gewesen sein als Leute, die sich den Namen der Philosophen annähten. Hierin bestärken mich die Worte des Plutarchs selbst, in welchen ich glaube, daß man das „προσαγορευω“ nicht in seiner völligen Stärke verstanden hat.

Denn „ἀγορευειν, προσαγορευειν“ heißt nicht bloß „nennen“, sondern aus Höflichkeit nennen, eingeführterweise nennen, fälschlich nennen.

- 1) Siehe die Stelle in dem Kühnschen Indice zu dem Melian unter „προσαγορευω“.
- 2) Eine Parallelstelle beim Origenes, lib. V. contra Celsum, §. 61 p. m. 624, obschon daselbst „ἀναγορευω“ steht.
4. Waren es also Leute, welche sich den Namen der Philosophen nur annähten, so ist die Frage: Was waren sie eigentlich? Beweis, daß die Wahrsager und Pseudomanten sich den Namen der Philosophen angemäht.
 - a) Aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Philostratus vom Nero.

- b) Aus den damaligen Verfolgungen der Philosophen.
5. Zugegeben, daß sich die Pseudomanten Philosophen genennet; aber warum elpistische Philosophen?
Weil die Hoffnung und der allen Menschen natürliche Gang zu derselben der ganze Grund ist, auf welchem ihre Künste beruhen.
Erläuterungen dieses Satzes aus dem Leben des Pseudomanten Alexanders, wie ihn Lucian selbst vorträgt.
6. Aber vielleicht ist dieses ein bloßer Einfall des Lucians. Man müßte zeigen, daß diese Pseudomanten wirklich selbst die Hoffnung außerordentlich erhoben, um dadurch ihren Künsten den Eingang in die Herzen offen zu halten.
Die merkwürdige Stelle aus dem Dio Chrysostomus.
7. Einwurf, welcher daher genommen, daß sich die Wahrsagerei nicht auf die bloße Hoffnung, sondern eben so wohl auf die Furcht stütze.
Beantwortung desselben: „ἐλπίς“ bedeutet beides und heißt überhaupt bloß „die Erwartung des Zukünftigen“.
Zu zeigen, in wie weit auch die Furcht „συνεκτικωτάτου του βίου“ sei.
8. Endlich die Stelle des Aristoteles; die Wahrsagung hieß wirklich bei den Griechen die Elpistik. Will man also noch zweifeln, was Elpistiker waren?

Die Abhandlung selbst.

Plutarch gedenket im Vorbeigehn gewisser Philosophen, die man von dem griechischen Namen der Hoffnung Elpistiker genennt habe, weil sie die Hoffnung für das festeste Band des menschlichen Lebens und dieses ohne jene für durchaus unerträglich erklärt hätten.

Mehr sagt uns Plutarch von ihnen nicht; und da die belesensten Gelehrten, Lipsius, Menage, Fabricius, ihrer auch sonst bei keinem andern Alten erwähnt fanden, so ging es mit dieser Anekdote der philosophischen Geschichte wie mit allen Nachrichten, die sich bloß auf das Zeugnis eines einzigen gründen. Man begnügt sich, sie zu wissen, sie zu wiederholen, und wenn sie tausendmal wiederholt werden, so haben sie gleich noch eben so viel Licht, als ihnen ihr erster Wahrmann erteilen können oder wollen. Endlich aber findet sich denn wohl ein Kopf, in dem sich solche vermeinte Inseln an irgend ein festes Land schließen. Er weiß nicht mehr als seine Vorgänger, aber er vermutet mehr. Seine Vermutung erzeugt eine andere, diese eine dritte, und ist die Sache nur einigermaßen wichtig genug, um Racheiferung zu erwecken, so sind in kurzem der Vermutungen so viele, daß ihre Verschiedenheit und Menge einen treuherzigen Leser weit verlegener macht, als er

nimmermehr bei dem gänzlichen Mangel derselben gewesen wäre. Leider werden auf diese Weise die Gegenstände der Gelehrsamkeit unendlich vermehrt. Jede Monade von Wahrheit wandert aus einem ungestalteten Körper von Meinungen in den andern, belebt den einen mehr, den andern weniger, den kürzer, den länger, und wer die ganze Geschichte aller dieser hinfälligen Erscheinungen nicht inne hat, nicht an den Fingern zu erzählen weiß, wird von der Sache selbst so viel als gar nichts zu wissen geachtet. Mutmaßungen und Wahrscheinlichkeiten erfüllen das Gehirn des Litterators; wo soll der Platz darin für die Wahrheit herkommen?

Glücklich genug, wenn diese Ausschweifungen des Wizes und der Eitelkeit, die uns von dem geraden Pfade ablenken, ein bloßer Schneckenzug sind, der, nachdem er uns um alle Gegenden herumgeführt, wieder in die Richtungslinie der Wahrheit hineinfällt, wenn aus allen den Mutmaßungen endlich eine Entdeckung entspringt. Alsdann hat doch wenigstens unsre wahre Wissenschaft einen Schritt weiter gethan; die nach uns kommen, sehen den labyrinthischen Ausweg, lassen ihn seitab liegen und gehen geradezu.

Der erste, der seine Vermutung über die Elpistiker äußerte, war D. Heumann, ein würdiger Veteran unter unsern jetzt lebenden Gelehrten. Er glaubte, Plutarch könne wohl die Christen gemeint haben. Seine Gründe schienen einem Manne nicht erheblich genug, der von solchen Sachen zu urtheilen das erste Recht hatte. Brucker widerlegte ihn und behauptete, daß die Stoiker darunter zu verstehen wären. Darauf trat ein dritter (es war D. Zöcher) ins Mittel, widersprach beiden und brachte die Cyniker in Vorschlag.

Unter diese Hypothesen haben sich die Gelehrten geteilt. Ich weiß aber nicht, wie es gekommen, daß die Heumannische noch immer die meisten Anhänger erhalten, ob sie schon gleich die sonderbarste ist. Doch vielleicht hat eben dieses Sonderbare sie empfohlen.

Wer bloß beitrifft, kann die öffentliche Erteilung seiner Stimme ersparen. Nur eine uns eigne Meinung berechtigt, daß wir auch gehört zu werden verlangen können, besonders da in Untersuchungen von dieser Art nicht immer der Gelehrteste den rechten Punkt trifft, sondern oft das gute Glück*) die Entdeckung der Wahrheit einem aufhebt, der seinem Mitbewerber um diesen Preis an Belesenheit und Scharfsinn weit nachstehet.

Dieses zu meiner Entschuldigung, indem ich es wagen will, Männern von unstreitigen Verdiensten zu widersprechen, und mich vermesse, eine Kleinigkeit besser zu wissen als sie, die mich so oft in wichtigern Dingen unterrichtet haben.

Die Elpistiker, will ich erweisen, waren weder Christen, noch Stoiker, noch Cyniker; man hat die Worte des Plutarchs nicht ge-

*) Εὐτοχία, ἣν συμπάσης ἐγὼ τῆς ἐν ἀνθρώποις δεινότητος καὶ σοφίας ὄρω κρατούσαν. Demosth.

hörig erwogen; man hat die zeitverwandten Schriftsteller zu wenig um Rat gefragt; man hätte sich erinnern sollen, was Elpistik bei den Alten war; und was wäre natürlicher gewesen, als zu vermuten, daß die Elpistiker Leute sein mußten, welche die Elpistik trieben. — Eins nach dem andern!

Erstes Hauptstück.

Wider D. Heumann, daß die Elpistiker keine Christen gewesen.

Meine Gründe wider Heumann sind von zweierlei Gattung. Einige kann ich nur gegen ihn allein, andere gegen ihn und Brückern zugleich brauchen. Dieses Hauptstück ist den ersten bestimmt.

Ich will zuvörderst die Meinung des Doktors, so viel möglich, mit seinen eignen Worten vortragen*). Er schließt so: „Weil weder Cicero noch Seneca, noch Diogenes Laërtius, noch sonst ein Alter außer dem Plutarch der Elpistiker gedenkt, so können sie schwerlich eine philosophische Sekte gewesen sein. Aber eine besondere Art von Leuten muß es doch gegeben haben, die diesen Namen geführt, und da die Christen,“ sagt er, „von den damals florierenden Heiden auch hierin unterschieden waren, daß, da die Heiden nach diesem Leben keine Hoffnung hatten, sie hingegen durch den Tod in das ewige Leben einzugehen hofften und durch diese Hoffnung, zum größten Erstaunen ihrer Verfolger, alle Martern glücklich überwandten: so mutmaße ich, daß Plutarch niemand anders als sie unter den Elpistikern verstanden habe.“

Man sieht leicht, daß es hier auf zwei Stücke ankommt: einmal, ob wirklich die Heiden ohne Hoffnung eines Lebens nach dem Tode gewesen; zweitens, ob die Christen sich durch diese Hoffnung so ausgezeichnet, daß sie einen besondern Namen davon tragen können. Das letzte sucht H. durch verschiedene Stellen aus dem Minutius Felix, aus dem Theophilus, aus dem Tertullianus zu bestätigen; das erste aber? — Es wird fremd scheinen, wenn ich sage, daß er das erste gleichsam als unstreitig voraussetzt und kaum der Mühe wert achtet, in einer kleinen Note sich deshalb auf eine Stelle des Apostels Paulus an die Thessalonicher**) und auf den Ausspruch des Julius Cäsar beim Sallust***) zu beziehen.

Der Stelle des Apostels werde ich weiter unten gedenken. Aber der Ausspruch des Julius Cäsar, was soll dieser beweisen? Ich will nicht sagen, daß es Kunsttrichter gibt, die für „gaudio“ darin „gladio“ oder „cladi“ lesen wollen, welches einen weit ungeschuldignern Sinn geben würde. Ich gebe es zu, daß die Unsterb-

*) *Act. Philosoph.*, XVIII. Stück, p. 911 u. f.

***) I. 4, 13.

****) In *Bello Catilinar.*, cap. 50: Mortem cuncta mortalium mala dissolvere, ultra neque curae neque gaudio locum esse.

lichkeit der Seele dem Julius Cäsar ein unglaubliches Hirngespinnst gewesen *), eine Denkungsart, die mehreren Helden gemein ist. Allein wie Cäsar hiervon dachte, so dachten nicht alle Römer, so dachten nicht alle Heiden. Aus der Freidenkerei eines einzelnen Mannes folgt auf die Rechtgläubigkeit des ganzen Volks nichts. Oder was meint man, wenn nach sechzehnhundert Jahren aus der ähnlichen Stelle eines neuen Cäsars der nämliche Schluß gemacht werden sollte, weil dieser geschrieben **):

Ne voyons dans la mort qu'un tranquille sommeil
A l'abri des malheurs sans songe sans reveil.
Hélas! tout est égal pour notre cendre éteinte,
Il n'est aucun objet ni d'espoir ni de crainte — ?

Haben wir alle seine Zeitverwandten mit ihm eingestimmt? War er der Mund seines ganzen Volks? — Auch ließ M. Porcius Cato in seiner Gegenrede dem Cäsar diesen seinen Unglauben nicht so hingehen; und wenn er ihn schon nicht mit dem Eifer eines Orthodoxen widerlegte, so gab er doch deutlich genug zu verstehen, daß er die Bekennung desselben im öffentlichen Rate für sehr ungeziemend halte.

Man häufe aber auch statt dieser einen Stelle tausend auf tausend, und man wird darum nicht mehr gewinnen. Denn entweder man muß den Heiden alle Religion absprechen, oder man muß zugeben, daß sie ein künftiges Leben, eine künftige Belohnung und Strafe geglaubt haben. Ohne diesen Glauben kann keine Religion bestehen; Warburton würde hinzufügen: selbst keine bürgerliche Gesellschaft, kein Staat kann ohne ihn bestehen. Dieser Gelehrte hat mir die Mühe erspart, eine schon an sich so unwidersprechliche Sache durch Zeugnisse zu beweisen. Man lese das zweite Buch des ersten Theils seiner „Göttlichen Sendung Mosis“, man blättere in den ersten, den besten alten Schriftstellern, und überall werden die deutlichsten Spuren von der Unsterblichkeit der Seele, von ihrer Glückseligkeit oder Unglückseligkeit nach dem Tode auch in das flüchtigste Auge fallen.

Wem aber diese Spuren, mit so abgeschmackten Fabeln vermischt, daß Juvenal ***)) sie zu seiner Zeit nur noch kaum von Knaben, „qui nondum aere lavantur“, geglaubt sahe, zu unwert, zu elend scheinen, als daß sich den Heiden eine Hoffnung der Zukunft daraus zuschreiben ließe, die den Namen einer gegründeten Hoffnung nur einigermaßen verdiene: der erinnere sich, daß außer der öffentlichen Religion sie auch noch ihre geheimere hatten, deren hauptsächlichster Gegenstand ein höherer und zuverlässiger Grad dieser Hoffnung war.

*) Er sagt von den Druiden (lib. IV. B. g. c.): *Imprimis hoc volunt persuadere, non interire animas.*

**)) *Poesies diverses, Epit. XVIII.*

***)) *Sat., II. 148.*

„Nihil melius illis mysteriis,“ sagt Cicero *), quibus ex agresti immanique vita, ex culti ad humanitatem et mitigati sumus: Initiaque, ut appellantur, ita re vera principia vitae cognovimus, neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.“ Man sehe da, worauf diese Geheimnisse abzielen; auf nichts Geringers als auf ein fröhliches Leben und auf einen hoffnungsvollen Tod. Dieser bessern Hoffnung rühmten sich die Eingeweihten auch ungescheut und so zuversichtlich, daß sie die schwachen Seelen der Uneingeweihten mit Angst und Schrecken erfüllten.

— — ὦ τρισολβιοι

Κεινοι βροτων, οἱ ταυτα δερχθεντες τελη,
Μολωσ' ἐς ἀδου' τοις δε γαρ μονοις ἐκει
Ζην ἐστι, τοις δ' ἄλλοισι παντ' ἐκει κακα.

O dreimal glückliche Sterbliche, die dieser Geheimnisse kundig herabfahren! denn sie allein werden dort leben, da die andern nichts als Elend erwartet!

So hatte sich Sophokles darüber ausgedrückt, und Plutarch, der uns diese Stelle aufbehalten **), merkt ausdrücklich an, daß viele tausend Menschen dadurch unruhig und schwermütig gemacht werden („πολλας ἀνθρωπων μυριαδας ἐμπεπληκεν ἀθυμιας περι των μυστηριων ταυτα γραψας“). Er hält daher auch für nötig, sie der Jugend nie ohne einen Gegensatz, der das Uebertriebene derselben mildere, vorzulesen, und schlägt jene Antwort des Diogenes dazu vor. Wie? sagt der Cyniker ***), als er eine ähnliche Anpreisung der Geheimnisse hörte, so sollte es der diebische Patäcion, weil er eingeweiht ist, dort besser treffen als Epaminondas? Der Philosoph, so ein Spötter er sonst war, läßt die Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit in ihrem Werte und behauptet nur, daß sie sich mehr auf ein tugendhaftes Leben als auf den Anteil, den man an den Geheimnissen habe, gründen müsse.

*) *De Legibus*, lib. II. cap. 14. Wie ich diese Stelle anführe, so wird sie in allen Ausgaben gelesen, die ich zu Rate ziehen können. Dessen ungeachtet scheinen mir die Worte: „Initiaque ut appellantur, ita re vera principia vitae cognovimus,“ eine verborgene Wunde zu haben, und ich vermute, daß es eigentlich heißen: „initia, ut appellantur itaque vera principia vitae cognovimus.“ Wenigstens ist diese Lesart dem Sinne gemäßer. Denn Cicero will nicht sowohl sagen, daß die Geheimnisse der wirkliche Anfang des Lebens, sondern vielmehr, daß sie der Anfang des wahren Lebens gewesen, welches er dem wilden, rohen Leben des ungefühteten Weltalters entgegensetzt.

**) In dem Traktate: Wie die Poeten mit der Jugend zu lesen. Er sagt nicht, aus welchem Stücke die Stelle genommen; ohne Zweifel aber hat sie sich im Triptolemus befunden, wo diesen Ceres, der die Eleusinischen Geheimnisse heilig waren, in ihren Erfindungen unterrichtete.

***) Τι λεγεις; κρειττονα μοιραν ἐξει Πατακιων ὁ κλεπτης ἀποθανων ἢ Ἐπαμινωνδας ὅτι μεμνηται;